

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Zufolge:
Für den Raum
einer
kleinen Spalte, Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Wie in den Vorjahren, so soll auch in diesem Jahre eine Christbescherung für arme Schulkinder hiesiger Stadt veranstaltet werden. Der unterzeichnete Stadtrath bringt Dies mit dem Ersuchen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, dieses wohlthätige Werk durch reichliche Beisteuer zu unterstützen. Mit der Einsammlung der Beiträge wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Eibenstock, am 28. Novbr. 1879.

Der Stadtrath.
Kofe.

B.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der hiesigen Feuerlösch-Ordnung sind die Besitzer großer Kessel und Wasserpfannen, wie z. B. Fabrikbesitzer, Bleicher, Brauer, Fleischer, Deconomen u. s. w., sobald zur Winterzeit Feuer ausbricht, verbunden, in denselben heißes Wasser bereit zu halten, um die Feuerlöschgeräte in gangbarem Stande erhalten zu können, welche Bestimmung hiermit in Erinnerung gebracht wird.

Eibenstock, am 28. November 1879.

Der Feuerlösch-Ausschuß.
Großmann.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Der für Freitag, den 28. ds. Mts. angemeldete Besuch des Königs und der Königin von Dänemark hat unsere Hofkreise, sowie die diplomatischen und politischen Zirkel in lebhafter Bewegung gesetzt. Für Berlin ist dieser Besuch insofern ein besonderes Ereigniß, als seit langer Zeit kein dänischer König in der preussisch-deutschen Hauptstadt gewohnt hat. Seit den Tagen des Niederganges der Hanse hatte Dänemark sich in unseren Nordprovinzen eingenistet und mehr als zwei Jahrhunderte hat es gedauert, daß die Krone Hohenzollern, mit edelster Ausdauer des wieder erstarrenden deutschen Volkes Schritt für Schritt die nordischen Marken zurückeroberte. Mehr als einmal war es für Preußen wie für Dänemark ein Kampf um Leben und Tod, den sie mit wechselndem Glück gegenseitig führten. Kein Wunder daher, wenn sich zwischen diesen beiden Herrscherhäusern selbst nicht die äußere konventionelle Freundschaft bildete, wie sie sonst so leicht von Hof zu Hof entsteht und den Wechsel der Zeiten überdauert. Daß König Christian IX. sich endlich entschlossen hat, unserem Kaiser seinen persönlichen Besuch abzustatten, kann nur mit größter Genugthuung begrüßt werden, es ist ein vor aller Welt gegebenes, nicht wegzuwendendes Zeichen, daß Dänemark aus der Reserve, in der es seit 1864 verharrte, heraustritt, daß es sich in die neue Weltlage, die sich an den Namen Bismarck knüpft, zu schicken beabsichtigt und daß ihm die Erkenntniß kommt, es sei besser, Deutschland zum Freunde als zum Feinde zu haben. Inwieweit die Reise des dänischen Königs nach Berlin dem Herzog von Cumberland zu Gute kommen wird, ob sie ihm den Besitz des Welfenfonds, oder als letztes Ideal die sichere Aussicht auf die braunschweigische Erbfolge eröffnet, das wird eine nahe Zukunft lehren.

— Der russische Thronfolger ist von Berlin abgereist, und alles ist wieder still in der großen Politik. Ein paar nervöse Wochen oder Monate liegen hinter uns und wir dürfen uns darauf verlassen, was wir hörten, war kein Theaterdonner, und was wir zu sehen glaubten, kein Colophoniumblitz. Und eines dürfen wir dabei nicht vergessen, daß die große Politik Bismarcks dahin gerichtet ist, das deutsche Reich diplomatisch, finanziell und militärisch für alle Ereignisse zu wappnen, wie sie heißblütige Politiker in Paris und Petersburg heraufzubeschwören suchen. Das ist der Kern der oft unklaren Ereignisse und alles d'rum herum ist Schale. Die Heißblütigen in Petersburg und Paris werden sich noch lange Zeit gedulden müssen, die Reise Bismarcks nach Wien hat ihnen das Concept verdorben; sie schnüffeln um das Wiener Geheimniß ärgerlich herum, wie einst die Trojaner um den griechischen Gaul, und sie ahnen schon, daß deutsche und österreichische Soldaten d'rin stecken und bleiben ruhig; denn die Trauben hängen hoch und sind sauer.

— Zu den zahlreichen Versionen über die Ursachen der seitherigen Versimmung zwischen Deutschland und Rußland tritt eine neue, die nur der Vollständigkeit wegen erwähnt sein mag. In der „Times“ wird nämlich ausgeführt, daß die Initiative Deutschlands zur Bildung einer Coalition der Mächte zur Abwehr der von Rußland drohenden Pestgefahr die erste Ursache zur Verletzung Rußlands gebildet habe. Diese

Action Deutschlands habe dazu geführt, Rußland politisch und kommerziell zu isolieren und dem Reiche großen Schaden zugefügt. Als Gegenaction habe Rußland große Massen der aus dem Orient zurückberufenen Truppen nach Polen und Litthauen verlegt. Das sei wieder in Deutschland schief genommen worden, wo man dieser militärischen Demonstration große Bedeutung vindicirte. So sei die Mißstimmung gegenseitig genährt worden, bis es nöthig erachtet wurde, daß der Großfürst-Thronfolger persönlich sich nach Berlin begeben, um das dort herrschende Mißtrauen zu beschwichtigen. Ob ihm dies gelungen, das wird in der Darstellung des City-Blattes nicht gesagt; nach allen sonstigen Anzeichen scheint es nicht in dem erwarteten Maße der Fall zu sein.

— Der Nothstand in Schlesien droht sich auch auf den östlichen Theil von Oesterreichisch-Schlesien in Folge des Mißrathens von Kraut und Kartoffeln zu erstrecken. Der Bewohner der Beckiden, der sogenannte Sorale, ist bis höchstens Januar mit Mundvorräthen, d. h. mit Kraut und Kartoffeln versehen, und dies will bei der Armuth dieser Leute so viel heißen, als er hat buchstäblich nichts zu essen. In Würdigung dieser Verhältnisse hat der Erzherzog Albrecht, Herzog von Teschen, den Befehl an seine Kammer ergehen lassen, daß in sämtlichen erzherzoglichen Brennereien die Erzeugung von Spiritus und Brauntwein eingestellt werde, damit die Rohmaterialien (Kartoffeln) der Bevölkerung nicht entzogen werden, ferner soll für den Winter den Landleuten auf den herzoglichen Gütern möglichst viel Gelegenheit zum Verdienst geboten werden.

— Die Börsenblätter sind in nicht geringem Grade aufgebracht über einen Artikel der „Augsb. Allg. Zig.“, welcher auf eine Reform der Börse dringt und aus Anlaß der Napbach'schen Aeußerung den Beweis zu führen sucht, daß allerdings der Vergleich mit einem Giftbaum nicht ganz unzutreffend gewesen. Es heißt in dem bezüglichen Artikel u. A. anderem: „Das ganze Heer der Börsenspekulanten und ihre Geheimen Kommerzienräthe voran, mögen wehe schreien, so viel sie wollen — es muß zehnmal wiederholt werden: an keinem Punkte der heutigen Volkswirtschaft sammelt sich eine solche Masse moralischen Giftes in solcher Konzentration an, wie es an den großen Börsen, wie es speziell an der Berliner Börse der Fall ist. Das, worauf es ankommt, ist die tief verderblich wirkende Erscheinung, daß sich an dieses Organ der heutigen Volkswirtschaft eine Anzahl von Existenzen ansetzt, welche durch das leichte Glück, die mühelose Beschäftigung, namentlich aber durch die unverantwortliche Freiheit des Zutritts angezogen, inmitten eines vielgestaltigen, betriebsamen, mühevollen Lebens den Eindruck nichtsnutziger, herumlungender, gewissenloser Tagelöhne macht, daß ein an sich nützliches Institut der Zufluchtsort einer unverhältnißmäßigen Zahl nutzloser Menschen ist. Sehen sie in den Wogen des trüben Gewässers unter, früher oder später (es ist dies der meisten Schicksal), so ist vom Standpunkt individueller Gerechtigkeit die natürliche Lösung in gewisser Art befriedigend. Vom Standpunkt öffentlicher Gerechtigkeit aber mit nichten, denn auf den Trümmern der eben zu Grunde gegangenen hundert Existenzen entspringen alsbald die Anfänge von hundert anderen. Doppelt anstößig aber sind jene Glücklicheren, welche, mit dem sichern Instinkt des Gewinns ausgestattet, den Erfolg festzuhalten verstehen und mit einem nichtigen Parvenüthum den antisozialen Zündstoff